

Anhang 2: Bericht über den Workshop zur Transformationskommunikation, 27.-28.06.2017, Kreativquartier München

Unter dem Titel „Anfangen! Aufhören! Anders erzählen! – Warum und wie sozial-ökologische Transformation politische Medienmacher*innen braucht“ veranstaltete FUTURZWEI im Juni 2017 einen zweitägigen Workshop für 15 Nachwuchsjournalist*innen aus den Bereichen Print, Online, Hörfunk und Film. Dabei wurde gemeinsam mit Expert*innen aus dem FUTURZWEI-Netzwerk diskutiert und erforscht, welches theoretische Verständnis systemischer Zusammenhänge, welche Praxisbeispiele und welche Haltung es braucht, um die sozial-ökologische Transformation als drängendes politisches Thema in der Medienlandschaft zu verankern. Anhand einer Blattkritik der ersten Ausgabe des taz.FUTURZWEI Magazins für Politik & Zukunft, eigener Themenvorschläge und einer Gruppenarbeitsphase übten die Teilnehmer*innen, den bestehenden Nachhaltigkeitsjournalismus zu schärfen und zu politisieren.

Der Workshop fand dabei als Sonderveranstaltung im Programm des interdisziplinären Kunst- und Kulturfestivals „Panama Plus“ in München statt, welches sechs Tage lang zum Thema „Reparatur der Zukunft“ zahlreiche Vorträge, Workshops, Konzerte und Performances zusammenbrachte. FUTURZWEI präsentierte dabei das neue Print- und Onlinemagazin als ein Beispiel, die Umgestaltung der Gesellschaft hin zu Nachhaltigkeit auch medial voranzutreiben. Die Teilnehmenden des Workshops brachten unterschiedlich viel Erfahrung mit der Nachhaltigkeitsthematik und unterschiedliche Interessenschwerpunkte mit – vom jungen Filmproduzenten, der sich für nachhaltige Mobilität interessiert und mehr TV-Dokumentationen dazu ermöglichen möchte bis hin zur Journalismus-Studentin, die im Lokalblatt über die nachhaltige Entwicklung ihres Stadtviertels schreiben möchte. In den Positionierungsübungen, die zu Beginn des Workshops zum gegenseitigen Kennenlernen durchgeführt wurden, sowie im World-Café zur eigenen Rolle als Medienmacher*in für sozial-ökologischen Wandel wurde ersichtlich, dass die Bandbreite der Erfahrung, die Interessenschwerpunkte, und die Präferenz für verschiedene journalistische Formate sehr breit gestreut war. Im Verlauf des Workshops zeigte sich dann, dass gerade aus dieser Vielfältigkeit unkonventionelle Themen- und Formatideen gewonnen werden konnten.



Als Expert*innen begleiteten drei erfahrene Transformationskommunikator*innen den Workshop: Harald Welzer stellte das Projekt FUTURZWEI vor und gab im Kurzvortrag einen vertieften Einblick in die Notwendigkeit einer neuen Transformationskommunikation, die Rolle der Medien in der Umgestaltung einer strukturell nicht-nachhaltigen Gesellschaft und den konkreten Ansatz des taz.FUTURZWEI Magazins für Politik & Zukunft. Peter Unfried berichtete von seinen Erfahrungen als langjähriger Redakteur der taz und der Schwierigkeit aber auch Notwendigkeit auch „unbequeme“ Themen des Transformationsjournalismus selbst in linken Medien zu platzieren. Julia Wolf von der

Designagentur LaLoma, die sich auf die Vermittlung komplexer Daten durch multiperspektivische Infografiken spezialisiert hat, inspirierte durch Inputs zur visuellen Gestaltung von politisierender Transformationskommunikation.



Überdies tauschten die Teilnehmer*innen ihre eigene Expertise nicht zuletzt durch die Blattkritik des TRAFO Magazins aus. Anhand der Kritikpunkte an der ersten Ausgabe dieses multimedialen Magazins entwickelten die Teilnehmenden Leitlinien und Bedenkenswertes für gute Transformationskommunikation. Dabei wurde z.B. nicht nur die Notwendigkeit neuer Formate und multimedialer Ansätze betont, sondern auch die Wirksamkeit der klassischen, atmosphärischen und gut recherchierten Reportagen hervorgehoben. Um die Komplexität der Themen sozial-ökologischen Wandels verständlich und politisierend zu vermitteln sei es zudem notwendig, Einzelbeispiele aus verschiedenen Themenbereichen stets in größeren Kontext zu setzen und so die „root causes“ globaler Probleme durch lokale Beispiele in den Blick zu nehmen. Auch bestand ein Konsens darüber, dass die Macher*innen von Medienprodukten

ihren eigenen Redaktionsprozess transparenter darstellen sollten, um Nachvollziehbarkeit, Unparteilichkeit und Vielstimmigkeit zu garantieren. Auch sollen vielfältigere Ansichten und Stimmen im Diskurs hörbar gemacht werden, indem von Betroffenen und Minderheiten selbst geschrieben und berichtet wird, anstatt sie stets zum Objekt der Berichterstattung zu machen.



Diese und weitere Leitlinien und Ansätze, welche in der Gesamtgruppe diskutiert wurden, fassten dann am zweiten Workshoptag die Teilnehmer*innen in Kleingruppen auf und wendeten sie auf konkrete Themen- und Formatvorschläge für journalistische Beiträge an. Dabei wurde z.B. eine interaktive Instagram-Challenge zum Thema alternde Gesellschaft und ein TV-Format zu

erfolgreichen Integrationsprojekten erdacht und vorgestellt. Darüber hinaus hatten alle Beteiligten die

Möglichkeit, individuelle Themenvorschläge als mögliche Magazinbeiträge bei FUTURZWEI einzureichen. Die zehn Themenvorschläge reichten von der Frage, warum die großen Klimaschutzbewegungen in den USA besser Fuß fassen können als in Europa hin zur Erforschung von Bürgerpartizipation im Prozess der Energiewende – und spiegelten damit wieder, dass der Workshop zu Transformationskommunikation bei den Teilnehmenden Ideenvielfalt, aber auch eine klarere Vorstellung der Leitlinien von politisierendem Journalismus sowie die Motivation zum „Probehandeln“ und Erforschen im Sinne von FUTURZWEI anregen konnte.

Text: Josefa Kny, Raffaella Then, Fotos: Dino Osmanovic

Anhang 3: Bericht über die Zukunftswerkstatt zu gelingender Transformationskommunikation , „DIE ZUKUNFT SOLL ANDERS KLINGEN!“, 1.-2. November 2017, Schloss Trebnitz, Müncheberg

Der Klang ist immer auch eine Frage der Resonanz. So könnte man den Tenor der Ergebnisse zu den abschließenden Arbeitsgruppen auf den Titel der zweitägigen Veranstaltung zusammenfassen. 18 Teilnehmer*innen aus kommunikativen Arbeitsbereiche waren zusammengekommen, darunter Journalist*innen, Filmautor*innen, Künstler*innen, Akademiker*innen und Studierende aus Feldern der Mediensemiotik und der Zukunftsforschung. Unter dem Motto „Die Zukunft soll anders klingen“ wurden Perspektiven dazu entwickelt, was es brauche, damit die journalistische Praxis der Aufgabe, eine sozial-ökologische Transformation zu fördern, gerechter werden könnte.

Der Ort des Zusammenkommens, die Jugendbildungsstätte Schloss Trebnitz nahe der polnischen Grenze, ist selbst ein Ort der Transformation. Das einst herrschaftliche Gut ist nun ein Lern- und Begegnungsort zur Stärkung politischer Teilhabe und Integration und anerkannter Bildungsträger der Landeszentrale für politische Bildung.



Der Workshop war methodisch durch das Konzept der Zukunftswerkstatt geleitet und so traf es sich gut, dass sich der Seminarraum in der alten Schmiede des Gutes befand, auch wenn hier mittlerweile moderne Workshop-Ausstattung wie Beamer, Flipcharts und eine gut sortierter Moderationskoffer Amboss und Schmiedeofen ersetzt hatten. Eine Zukunftswerkstatt ist klassisch in drei Phasen aufgebaut. Zunächst hat sich die Gruppe der Kritik zugewendet mit der Frage, welche Probleme und Hindernisse hinsichtlich der Kommunikation der sozial-ökologischen Transformation auszumachen sind. Diese wurden auf unterschiedlichen Ebenen gefunden, bei Institutionen, die sich konservativ neuen Ideen verschließen; bei Journalisten, die zu diffus und auf bestehende Zielgruppen orientiert kommunizieren; beim Publikum, dass sich bisweilen auch lieber gewohnten Vorurteilen als der

Komplexität ökologischer und gesellschaftlicher Konfliktfelder zuwendet. All diese Punkte finden ihre Einbettung in Zeitrestriktionen bei Medienschaffenden und -rezipierenden sowie ökonomische Imperative, die sich in Fehlanreizen wie Klickzahloptimierung statt inhaltlicher Kriterien und Meinungsmacht durch Marktdominanz ausdrücken.

In der daran anschließenden Utopiephase wurden in Kleingruppen gemalte, gespielte und gesprochene Szenarien eines zukünftigen Journalismus entwickelt, die die Perspektive des Produzenten oder Rezipienten einnehmen konnten und in denen die Kritikpunkte eine positive Wendung erfuhren. Künstlerische Formate und die Loslösung von jeglichen faktischen Einschränkungen haben dabei Raum für Phantasie und Kreativität geöffnet. Die Szenarien enthielten technische Entwicklungen, in denen Journalisten von einfachen Aufgaben befreit wären, wie auch gesellschaftliche Veränderungen, bei denen zum einen die Reduktion von Arbeitszeit mehr Zeit für Information zuließe, als auch in Stadtteilzentren diskutiert und gemeinschaftlich ein Bürgerjournalismus betrieben würde.



Inspiziert von diesen Ideen galt es in der dritten Phase, der Umsetzungsphase, die utopischen Ideen in Forderungen, letztlich in konkrete Projektideen zu übertragen. Dabei wurde zum einen eine Verankerung der Medienkompetenz im Lehrplan der Schulen vorgeschlagen, die auch Praxiserfahrung in der Medienproduktion vermitteln, womit sich auch ein qualifizierterer Zugang als Rezipientin verbinde. Daran lassen sich Projekte eines Bürgerjournalismus anschließen, die ebenfalls eine inklusive Funktion haben, gesellschaftliche Gruppen in den Umgang mit Medien zu integrieren und eine Vielstimmigkeit auf Seiten der Produzenten zu etablieren. Als politisches Projekt war die Reduktion von Arbeitszeit ein weiteres Anliegen. Politische und mediale Teilhabe brauche Raum und Zeit, sich qualifizierte Meinungen bilden und sich selbst einmischen zu können. Zugleich sollten transformative Themen auch

in unterhaltenden Formaten wie Kochsendungen oder Seifenopern bis hin zu Quizshows vorkommen, womit entsprechende Ideen als exotisch und abstrakt, dafür als reale Option angesehen würden.

Die entwickelten Ideen transformativer Kommunikation konnten anschließend im Austausch mit zwei erfahrenen Medienschaffenden diskutiert werden. Ute Scheub, Mitbegründerin und langjährige Autorin der taz sowie diverser Bücher, vermittelte ihre Erfahrung, dass Informationen allein die Welt nicht ändern würden. Es brauche Emotionen und die Identifikation mit Akteuren, um ein Umdenken in den Köpfen erreichen zu können. Darin sieht Scheub die Funktion eines konstruktiven Journalismus, der solche Beispiele vorstelle. Dieser stehe dabei keinesfalls im Gegensatz zu einem kritischen Journalismus, doch sehe sie noch immer offene Fragen in der Verbindung der Porträts von Pionieren mit der gesellschaftlichen Metaebene. Tilman Wörtz, Leiter einer Journalistenschule und Redakteur des MUT-Magazins für Lösungen, vertrat ebenfalls einen Journalismus positiver Botschaften. Er betonte vor allem den nicht auf Katastrophen fokussierten Blick, der zugleich wahrnimmt, dass in all diesen Krisen stets auch gegenteilige Initiative von Menschen zu finden ist, die friedliche und gemeinschaftliche Verhältnisse zu bilden bemüht sind. Zudem berichtete Tilman Wörtz von einem sehr erfolgreichen Projekt, bei dem anhand biografischer Erzählungen in Schulklassen eine intensive Auseinandersetzung mit ansonsten abstrakten politischen Konflikten möglich wurden.



Der Umweg über die Utopie hat die Teilnehmenden und die gemeinsame Betrachtung verschiedener Einwürfe letztlich zum Ausdruck gebracht, dass die mediale Kommunikation sich nur im wechselseitigen Verhältnis von Sender und Empfänger wandeln kann. Eine gelingende sozial-ökologische Transformation braucht eine Sensibilität und Phantasie bei den Medienmachern, zugleich aber ein Umfeld, das seinerseits neue Potenziale und Räume öffne, um sich für neue Ideen zu öffnen und Routinen durch Experimentierfreude und Engagement zu ersetzen. Nur in einem offenen

gesellschaftlichen Resonanzraum, soviel stand letztlich fest, könne die Kommunikation der sozial-ökologischen Transformation in Zukunft anders klingen.

Text: Josefa Kny, Dana Giesecke; Fotos: Bullahuth

Anhang 4: Bericht über das Follow Up: Zukunft anders erzählen: Einsichten, Ausblicke und eine Wundertüte für den sozial-ökologischen Wandel“, Berlin, 12. Oktober 2018

Unter dem Titel „Zukunft anders erzählen: Einsichten, Ausblicke und eine Wundertüte für den sozial-ökologischen Wandel“ lud FUTURZWEI am 12. Oktober 2018 rund 70 Akteur*innen aus der schulischen und außerschulischen Bildungslandschaft sowie aus dem Medien- und Kommunikationsbereich zu einer halbtägigen Veranstaltung ein. Anlass des Events war einerseits die Vorstellung der entwickelten Bildungsmaterialien „Wie wollen wir gelebt haben?“, das vorläufige Resümee des TRAFO Online-Magazins sowie die beiden vorangegangenen Workshops für junge Journalist*innen und Medienmacher*innen.

Das Ziel der Veranstaltung war es, an diesem Tag zusammenzuführen, wie gelingende Transformationskommunikation aussehen kann und vor welchen Herausforderungen sie steht – sowohl im journalistischen als auch im Bildungsbereich. Anhand des didaktischen Materials und dem praktischen Ausprobieren einiger darin enthaltener Methoden erfahrbar werden, wie aus medialen Beiträgen Vermittlungsformate entstehen können. Nicht zuletzt sollten Aktive aus dem Bildungs- und Kommunikationsbereich dazu angeregt werden, neue Bündnisse zu schließen und zusammen ins Denken und Handeln für eine nachhaltige Zukunft zu kommen.

Die Veranstaltung fand im Berliner Sharehaus Refugio statt, das integratives Wohnen von Geflüchteten und Einheimischen sowie ein breites Kultur- und Bildungsprogramm ermöglicht und damit selbst eine „Geschichte des Gelingens“ ist.



Nach der Begrüßung und einem allgemeinen Überblick zum Programm wurde deutlich gemacht, wie wichtig die Zusammenarbeit von Bildungs- und Medienakteur*innen ist, um neue Vermittlungsformate im journalistischen, schulischen und nicht-formalen Bildungsbereich zu entwickeln und somit

verschiedene Zielgruppen, vor allem auch junge Menschen, für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten sozial-ökologischer Transformation zu sensibilisieren und zu begeistern.

Da FUTURZWEI mit der Entwicklung des Online-Magazins TRAFO mit eben solchen neuen Formaten experimentiert hatte, stellten Dana Giesecke und Raven Musialik ihre Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Redaktionsarbeit vor. Sie präsentierten gelungene Beispiele von spielerischer Kommunikation komplexer Inhalte. Beide beschrieben Momente des Erforschens und Ausprobierens als wichtigen Bestandteil von Transformationskommunikation, die schließlich auch eine Suchbewegung nach Möglichkeiten sei.

Im Folgenden stellte Josefa Kny gemeinsam mit zwei Teilnehmenden der Workshops für junge Medienmacher*innen die dort gewonnenen Erkenntnisse und Ansätze zur Transformationskommunikation vor. Dabei und im anschließenden kurzen Gespräch mit dem Publikum ging es primär um Ideen zu veränderter Interaktion mit der Leserschaft, um die Betonung von gut recherchierten und thematisch komplexen Reportagen als bewährter und erhaltenswerter Form von Transformationsjournalismus, sowie um die Notwendigkeit, auch strukturell in der Medienlandschaft Voraussetzungen zu schaffen, die fundierten Journalismus im Sinne sozial-ökologischer Transformation ermöglichen.

Nach einem anschließenden, vom „Informationsverwandlungskollektiv“ *LaLoma* angeleiteten gegenseitigen Kennenlernen der Teilnehmenden in Kleingruppen, bei dem die Frage „Wer möchte ich gewesen sein?“ im Zentrum stand, wurde die „FUTURZWEI-Wundertüte“ geöffnet: Die Teilnehmenden erhielten jeweils eine mit dem Slogan #whatdoyoufightfor selbstbedruckte Tüte (der Hashtag weist auf die Webdoku (R)evolution und – so die Idee der Veranstalter*innen – auch im Sinne der Mehrfachnutzung als Demonstrationsplakat für die #unteilbar-Demonstration am Folgetag verwendet werden), in der sich ein gedrucktes Exemplar der Bildungsmaterialiensammlung sowie verschiedene spielerische FUTURZWEI-Materialien (z.B. ein Transformations-Entscheidungswürfel) befanden.



Raffaella Then stellte dazu kurz die Idee hinter dem Didaktik-Projekt sowie die Projektpartner*innen *netzwerk n*, *FairBindung* und *Konzeptwerk Neue Ökonomie* vor, die dabei auch über ihre Erfahrungen als Bildungsmultiplikator*innen für eine nachhaltige Zukunft sprachen. So berichtete Lisa Weinhold von *netzwerk n*, dass es bei den Workshops zu nachhaltiger Universität für die Studierenden zunächst um einfaches Alltagsverhalten gegangen sei, und nun vermehrt auch strukturelle und politische Veränderungen an der Universität im Fokus der jungen Menschen sei. Mit den entwickelten Methoden auf der Basis von FUTURZWEIs „Geschichten des Gelingens“ praktisch an solche Veränderungen hinzuführen, sei eine Motivation von *netzwerk n* für die Mitwirkung an der Methodensammlung.

In den anschließenden drei parallelen Workshops, die jeweils von Mitarbeiter*innen des *netzwerk n*, *fairbindung* und FUTURZWEI moderiert wurden, hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, die Methodensammlung ganz praktisch kennen zu lernen. Kristina Utz leitete einen Workshop mit der Methode „Einfach mitmachen? Ein dynamisches Gruppeninterview zur Umsetzbarkeit sozial ökologischer Veränderungsideen“, in dem sich die Teilnehmenden mit der Alltagstauglichkeit von Nachhaltigkeitsinnovationen auseinandersetzten, und die Skalierbarkeit und auch die Grenzen von neuen Handlungsweisen beleuchteten. Lisa Weinhold und Laura Stüdemann moderierten den Workshop „Weniger brauchen dürfen“ und erkundeten mit den Teilnehmenden Ansätze und Debatten zur minimalistischen Lebensweise und ihrem Potenzial für eine nachhaltigere Zukunft. Gemina Picht begleitete die Teilnehmenden im Workshop „Zukunftsbilder“ bei der Entwicklung von positiven Szenarien einer Welt nach der gelungenen sozial-ökologischen Transformation.

Schließlich führte in einem letzten Programmpunkt Luise Tremel, Historikerin, Transformationsforscherin und Co-Geschäftsführerin eines nachhaltigen Unternehmens, in einem Impulsvortrag die im Lauf des Tages aufgeworfenen Fragen und Themen zusammen und gab in Form von drei Thesen neue Denkanregungen: Erstens reiche es nicht aus, Revolution und Aktivismus zu betreiben, sondern es brauche eine Politisierung im Sinne der Anschlussfähigkeit zu Entscheidungsträgern und Rahmenstrukturen. Zweitens sei es notwendig, neue Bündnisse mit nicht-gleichen Partnern (z.B. konventionellen Medien) zu schließen und Bezüge zu anderweitigen gesellschaftlichen Transformationsdynamiken (wie Migrationsbewegungen und Digitalisierung) herzustellen. Drittens brauche es auch in der ökosozialen Bewegung ein Selbst-Bewusstsein über persönliche Grenzen und Ressourcen, um in der eigenen angemessenen Weise aktiv werden zu können, statt „blinden“ Aktivismus zu betreiben. In der anschließenden offenen Fish-Bowl-Diskussion griffen die Teilnehmenden diese Thesen auf, illustrierten sie durch eigene Beispiele (z.B. Bündnis von Kulturschaffenden und Nachhaltigkeitsakteuren in Hannover), hinterfragten und ergänzten (z.B. Gleichzeitigkeiten mit beachten statt lineares Verständnis von Transformationsprozessen) und regten an, auch andere Herangehensweisen als das intellektuelle Verstehen zu nutzen (Gülcan Nitsch, Yesil Cember: „Herzen zu erreichen geht viel schneller, als Köpfe zum Verstehen zu bringen!).



Die Veranstaltung wurde abgerundet durch ein gemeinsames Abendessen von Levante Gourmet, einem Catering-Unternehmen, das die politisch verfolgte und aus Syrien geflüchtete Fernsehköchin Malakeh Jazmati und ihr Mann in Berlin begründet haben – auch dies eine eigene „Geschichte des Gelingens“. Beim Essen wiesen die angeregten Gespräche zwischen den Teilnehmenden daraufhin, dass erfolgreich neue Bündnisse, interdisziplinärer Austausch und Ideen für weitere Bildungs- und Kommunikationsvorhaben im Sinne einer gelingenden Zukunft angeregt worden waren.

Text: Dana Giesecke, Josefa Kny; Fotos: Josefa Kny